

## Mittelfränkische Kolonisten in Saginaw-County, Michigan 1845.

Im Jahre 1837 wurde aus dem seit 1610 von französischen Missionären und canadischen Pelzhändlern besuchten Territorium Michigan ein Glied des nord-amerikanischen Staatenbundes. Eine von Jahr zu Jahr sich steigende Einwanderung von Europa, dem Osten der Vereinigten Staaten und Canada, hatte ein schnelles Aufblühen des jungen Staates zur Folge.

Unstreitig den bemerkenswertesten und eigenartigsten Teil der deutschen Einwanderung in Michigan bildeten die seit 1845 im Saginaw-Tale entstandenen fränkischen Kolonien mit ihren bezeichnenden anheimelnden Namen: Frankenmuth, Frankentrost, Frankenhilf, Amelith, nebst dem fränkischen Teile der deutschen Bevölkerung von Saginaw und Bay City, wie dem, was sich nachher noch um und an diese reiht.

Die Franken sind die eigentlichen deutschen Pioniere von Saginaw-County. Die 1881 erschienene „History of Michigan“ schrieb: *Acht Jahre nach der Aufnahme Michigans in den Staatenbund und neun Jahre nach der Organisation von Saginaw-County begann die Bevölkerung von Mittel-Europa ihre Aufmerksamkeit auf das Gebiet der großen Wälder zu richten und ihren Beitrag zu seiner Kolonisation zu liefern. In großer Anzahl haben die Deutschen zwischen 1845 und 1859 Saginaw zu ihrer Heimat gemacht und in einem hohen Grade zu seinem Aufkommen und zu seiner gegenwärtigen Prosperität beigetragen. Ihr Anspruch auf das Pioniertum ist unbestreitbar. Darauf wird insbesondere den fränkischen Kolonisten folgendes Zeugnis ausgestellt: Diese deutschen Ansiedler bearbeiten beharrlich ihre Farmen, ohne sich jemals mit den Holz- und Salzinteressen des Tales zu befassen, und befinden sich nun in behaglichen Verhältnissen. In ihrem religiösen Leben und volkstümlichen Sitten sind sie sehr konservativ und in der Politik geben sie unabänderlich ein schwerwiegendes demokratisches Votum. Deutsche Sprache und deutsche Sitten werden sich daher unter ihnen und ihren Nachkommen wohl am längsten erhalten. Niemals hatten diese Franken einen Insassen im Armenhaus des County und nur ein- oder zweimal im Gefängnis. Weiter hieß es: Die Deutschen lernten sehr viel von den Amerikanern: Unternehmungsgeist und Selbstständigkeit; aber auch die Amerikaner haben etwas von ihnen gelernt: Beharrlichkeit in der Ausführung des Entschlusses und Zuverlässigkeit hinsichtlich des in jemand gesetzten Vertrauens. In den ersten Jahren waren die amerikanischen Ansiedler die Leiter der deutschen Nachbarn; doch nach zehn Jahren hatte sich das Blatt gewendet und die Deutschen waren nun das leitende Element. Ein großer Teil von ihnen hatte wichtige Ämter inne, z. B. das Amt des Schatzmeisters, des Registrators usw. Die deutschen Mitglieder des Supervisoren-Rates besitzen Achtung und Einfluß. So sagt die „History of Michigan“.*

Von noch besonderer Bedeutung aber ist diese fränkische Kolonisation Michigans in kirchlicher Beziehung. Wie die Auswanderung der sächsischen Lu-



Ansicht des ersten Blockhauses,  
in Frankenmuth im Jahre 1845 errichtet, benützt als  
Kirche, Pfarrhaus und Indianerschule

theraner nach Missouri und der preußischen nach New York und Wisconsin aus rein kirchlichen Ursachen erfolgte, so auch die der fränkischen Lutheraner nach dem Saginaw-Tale; denn wie jene zum Wanderstabe griffen, allein, um im Lande der Gewissensfreiheit ungehindert ihres Glaubens leben zu können, so auch die Erstlinge unter diesen Franken und ihre nächsten Nachfolger: Sie zogen in's fremde Land, um eine Missionsgemeinde unter den heidnischen Indianern Michigans zu sein. Auch bei dem im Jahre 1847 erfolgten Zusammenschluß rechtgläubiger Lutheraner zu einer Synodal-Verbindung, der Synode von Missouri, Ohio u. a. St., haben nächst den Sachsen Missouris die Franken Michigans wohl den Hauptanteil.

Eine gute Wegstunde von der altberühmten Klosterstadt Heilsbronn zwischen Ansbach und Nürnberg liegt das Dorf Neuendettelsau und der Pfarrer, der diesem Dorfe 35 Jahre vorstand und durch den es weithin der christlichen Welt bekannt wurde, war Johann Konrad Wilhelm Löhe (geb. 21. II. 1808, gest. 2. Jan. 1872). Er entfaltete in Neuendettelsau eine Liebestätigkeit, deren gleichen nicht leicht zu finden ist. Die Diakonissen- und die Missionsanstalt wurden von ihm gegründet. In Neuendettelsau nun hatte der im Jahre 1841 aus Amerika erschollene Not- und Hilferuf des Pfarrers Friedrich Wyneken um

Zusendung von Predigern für die vielen lutherischen Einwanderer sonderlich gezündet. Löhe fing an, junge aufgeweckte Leute auf praktischem, möglichst kurzem Wege zur Übernahme eines Predigt- und Schulamtes in diesem Lande vorzubereiten. Die ersten Sendlinge waren Adam Ernst und Georg Burger. Doch schon nach zwei Jahren dachte Löhe mit seinen Freunden daran, in Verbindung mit der nunmehr angefangenen inneren Mission eine Heidenmission in Angriff zu nehmen. Bald war auch der passende Mann gefunden, welcher, von Neuendettelsau aus, als Missionar unter die Indianer Michigans gehen und das Werk beginnen sollte. Dies war Friedrich August Crämer, geboren zu Kleinlangheim in Unterfranken, am 26. Mai 1812, Sohn eines Kaufmanns. Er hatte in Würzburg das Gymnasium absolviert, in Erlangen Theologie, in München Philologie studiert und in England eine Zeit lang als Hauslehrer gewirkt. Dort erreichte ihn der Notruf Wynekens. Sein Bruder, ein bei Fürth wohnender Kaufmann, machte ihn mit Pfarrer Löhe bekannt, und August Crämer bot letzterem seine Dienste an. Löhe erkannte die großen Fähigkeiten Crämers und beschloß, diesen die Indianer-Mission in Angriff nehmen zu lassen. Doch sollte der Missionar zugleich Pastor einer Gemeinde sein, die als christliche Missionskolonie mitten in den Urwäldern Michigans einen Aus- und Eingangspunkt der Heidenmission bilde. Rasch fanden sich Leute in Mittelfranken, die auf diese Weise der Heidenmission zu dienen bereit waren, einfache Leute, aus Roßtal bei Fürth und der weiteren Umgebung, aus dem Altmühlgrund allein schon etwa 25 Familien. Keinerlei irdische Not brachte sie zu diesem Entschluß. Sie hatten in der Heimat ihr gutes Auskommen und hingen an ihr mit aller Liebe. In regelmäßigen Zusammenkünften 1844–1845 wurden sie für ihre Aufgabe vorbereitet und erhielten eine, von Pfarrer Löhe geschaffene,

Kirche von Frankenmuth



vortreffliche Kirchenordnung, die sich jahrzehntlang bewährte. Das kleine Häuflein Auswanderer bestand aus einem Ehepaar und dessen Kindlein, vier Brautpaaren und zwei ledigen Männern. Herzlich und schmerzlich war ihr Abschied, mühevoll ihre Reise nach Bremerhaven, war doch das Eisenbahnnetz noch sehr lückenhaft, so daß weite Strecken zu Fuß mit vielem Gepäck zurückgelegt werden mußten. Da die Auswanderer in ihre fränkische Tracht gekleidet waren, erregten sie überall Aufsehen. Nachdem August Crämer am 4. April 1845 im Dom zu Schwerin ordiniert worden war, schifften sich die Kolonisten am 20. April in Bremerhaven ein auf dem unter der Führung des Kapitäns Volkmann stehenden Schiffe „Caroline“.

Nach einer Fahrt von 51 Tagen lief die „Caroline“ in den Hafen von New York ein. Es war eine gefährliche und überaus beschwerliche Fahrt gewesen, von der sie an jenem Sonntag, dem Ankunfttag, in New York ein wenig ausfuhrten. Schon die Ausfahrt von Bremerhaven am 20. April gestaltete sich gefahrdrohend, noch waren sie nach vierstündiger Fahrt auf der Weser nicht auf offener See, als sie durch die Ungeschicklichkeit eines Lotsen auf eine Sandbank gerieten und erst am anderen Morgen wieder flott wurden. Allmählich erkannten sie an dem zunehmenden Schwanken des Schiffes, daß sie sich auf hoher See befanden und begannen, seekrank zu werden. Am 29. April umsegelten sie die Nordküste Schottlands und hatten nun einen fünftägigen Sturm zu überstehen. Bei einem neuen noch schrecklicheren Sturm in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai stieß ihr Schiff mit einem englischen Schnellsegler zusammen, so daß das Bugspriet eines jeden Schiffes brach, doch bekam das Schiff kein Leck. Zwei Männer und zwei Kinder starben und fanden im Meer ihr Grab. Gefährlicher noch wurde die Fahrt durch die aus dem nördlichen Eismeer kommenden Berge, welche bei dem dichten Nebel kaum zu sehen waren. Endlich brachen auch noch die Pocken aus und forderten Todesopfer.

Die vier Kolonistenpaare waren bereits nach der Abfahrt getraut worden, ein Kindlein wurde getauft, für die Leichname der beiden verstorbenen Männer und Kinder eine Totenfeier gehalten. Am Montag, den 9. Juni wurden die Kolonisten ausgeschifft. Pastor Crämer heiratete Dorothea Beuthien, aus Achim in Hannover stammend. Diese hatte sich auf der Schiffsreise als aufopfernd pflegende Frau erwiesen und errang sich rasch die Liebe und Achtung sowohl der Auswanderer als auch der Indianer und deren Kinder.

Von New York aus ging die Reise nach einigen Ruhetagen weiter per Dampfer den herrlichen Hudsonfluß hinauf nach Albany, dann mit einem Frachtzug nach Buffalo. Dabei stieß der Frachtzug durch Leichtsinn des Lokführers mit einem Kohlenzug zusammen und brachte neue Ängste und Wunden für die Auswanderer mit sich. Endlich war das vorläufige Reiseziel Monroe erreicht, wo sie liebevoll aufgenommen wurden. Doch bald ging die Reise weiter nach Detroit. Überall erregten die Kolonisten großes Aufsehen ob ihrer schönen fränkischen Tracht: Das kleine schwarze Häubchen mit seinen zwei herabhängenden Bändern, das in Form einer Kapsel nur einen kleinen Teil des Hinterkopfes bedeckte, das kurze Mieder mit dem kurzen Schwalbenschwanzjäckchen und dem faltenreichen Rock von derbem Zeug. So waren die Frauen gekleidet, während die Männer auf dem Kopfe den Dreispitz, einen kurzen

blauen Rock mit Silberknöpfen, die kniegebundene Hose, den buntgestreiften Schirm und die silberbeschlagene Tabakspfeife trugen. Bald mußte diese schöne Tracht wenigstens zum Teil abgelegt und durch amerikanische Kleidung ersetzt werden, um der dauernden Verspottung zu entgehen.

Es war gegen Abend des 3. Juli, als das kleine Segelschiff, welches die Kolonisten nach Saginaw bringen sollte, von Detroit auslief. Aber der amerikanische National-Feiertag verzögerte die Reise, der Kapitän und die Matrosen gingen an Land um ihren patriotischen Vergnügungen nachzugehen und die *dutch emigrants* wurden sich selbst überlassen. Erst am 5. ging die Reise weiter und nach Verlauf einer Woche war das vorläufige Ziel, Bay City, erreicht. Es liegt an der Mündung des Saginawflusses, hieß damals Lower Saginaw und bestand aus einem kleinen Laden und einigen Jäger- und Fischerhütten. Darin richteten sich die Kolonisten ein so gut es eben ging. Dann wanderte Pastor Crämer mit einem Landmesser und etlichen seiner Männer in die Wildnis, um das Land zu besehen und vermessen zu lassen, das sie erhalten sollten.

Drei Meilen südlich von Saginaw ergießt sich nach einem Lauf von 125 Meilen und nach mancherlei Krümmungen der von Osten herkommende Caßfluß in den Saginaw. Da, wo jetzt die von Johann Georg Hubinger (aus Deßmannsdorf bei Ansbach) erbaute, mit einer Sägemühle verbundene Mahlmühle steht, erreichten die Wanderer auf ungebahnten Wegen, etwa 14 Meilen von Saginaw, das Ufer des Caß. Es war ausgezeichnetes Land, hochgelegen und dabei billig. Die Verbindung mit Saginaw konnte mit „Kanoë“ und „Scow“ hergestellt, der Fluß selbst zur Anlegung von Mühlen gebraucht werden. Fünf Meilen oberhalb befand sich die kleine englische Niederlassung Tuscola und etliche zwanzig Meilen entfernt das aufblühende Städtchen Flint. Das alles entschied, hier die neue Heimat zu gründen. „Frankenmuth“ – dies sollte der schon vor der Auswanderung erwählte Name der nun am Caßfluß entstehenden deutschen Missionskolonie sein. Heute merkt man es zwar äußerlich nicht mehr, daß man sich in einer fränkischen Niederlassung befindet, weder im Hausbau, noch in der Sprache und in der Kleidung. Indessen sprechen die Frankenmuther unter sich heute noch ihre fränkische Mundart, wie ihre Ahnen. Aber was für ein Mut des Glaubens und der Liebe gehörte bei letzteren dazu, dort fränkische Heime zu gründen und deutsche Sprache und Sitte hochzuhalten. Frankenmuth wurde der Mittelpunkt des gekauften Landes. Zu ihm wanderten die Männer mit Axt, Schaufel und Säge, begleitet von ihrem Pfarrer und kehrten am Sonnabend zu ihren Frauen nach Saginaw zurück. Die Frauen sollten dort so lange bleiben, bis für sie alle eine dürftige Wohnung in Gestalt einer Bretterhütte am Caßfluß geschaffen war. Malariafieber hemmte zuweilen die schwere Arbeit. Endlich nach 14tägigen Mühen konnte die Übersiedlung von Saginaw vor sich gehen. Mit einem Ochsengespann vor einem Wagen, beladen mit Hausrat und Gepäck, ging die Reise kurze Zeit bis Tuscola auf einer Art Straße, dann aber wegelos durch Urwald zur neuen Heimat, einer Bretterhütte am Caßfluß. Kochen, Wohnen, Schlafen mußten die Auswanderer in ihr. Bald verzog die glühend heiß brennende Sonnenhitze die Schwarten (= Bretter mit Rinde) und oft stürzten schwere Regenfluten in den überfüllten Raum. Trotzdem sprachen später die Alten gerne von jener entsagungsvollen und doch so „schönen“ Zeit, wie sie frühlich am Morgen und Abend ihre Lob- und Danklieder in der Wildnis erschallen ließen.

Als erstes wurde ein Blockhaus und als wichtigster Mittelpunkt eine Kirche errichtet, die in Erinnerung an die alte Heimat „Lorenzkirche“, wie jene zu Nürnberg, genannt wurde. Ein künstlerisch wertvolles Altarbild, Christus am Kreuz, schmückte das Gotteshaus, von Enzigmüller gemalt und den Ausreisenden geschenkt. Auch zwei Kirchenglocken hatten die Reise über Land und Meer mitgemacht. Sie wurden zunächst provisorisch an einem Stangengerüst aufgehängt. Weit klang ihr Schall erstmals am Silvesterabend um die Mitternachtsstunde, vom Jahre 1845 abschiednehmend und das junge Jahr begrüßend, bis nach Tuscola durch den Urwald.

Am Freitag vor Pfingsten 1846 kam in Saginaw ein Nachzug von Auswanderern aus der Altmühlgegend nach unvorstellbaren Strapazen an. Unterdessen hatten die ersten Ansiedler nicht auf ihre Missionsaufgabe vergessen. 32 Indianerkinder mit einem Dolmetscher waren im Pfarrhofs untergebracht und wurden von der herzenguten Pfarrfrau so betreut, als ob sie ihnen eine Mutter wäre.

Mit Hilfe ihres sprachkundigen Pastors Crämer erwarben unsere Auswanderer weiteres gutes Land und Vieh. Eine große Hilfe wurde für sie, daß Johann Georg Hubinger einen Damm in den Caßfluß baute und eine Mahl- und Sägemühle errichtete. Dadurch hatten sie nun Bretter und Mehl.

1847 kam neuer Zuzug aus Franken. Diese Auswanderer gründeten etwa 7–8 Meilen von Frankenmuth entfernt Frankentrost.

In Frankenmuth war unterdessen eine bedeutend größere Blockkirche entstanden, da nun ja die Seelenzahl durch neuankommende fränkische Auswanderer ständig im Wachsen war. In dieser neuen St. Lorenzkirche wurden nach dem Weihnachtsgottesdienst 1846 die ersten drei Indianer getauft.

Ein überaus erwünschter Neuankömmling war Dr. Koch aus Regensburg, der sich als Arzt in Frankenmuth niederließ und von nun an den fränkischen Siedlern diente.

Während die erwachsenen Indianer zwar freundlich aber doch ablehnend den Bestrebungen Pastor Crämers, sie für das Christentum zu gewinnen, gegenüberstanden, konnte er doch in den fünf Jahren seiner Amtszeit in Frankenmuth 31 Indianerkinder taufen. Weitere kamen unter seinen Nachfolgern hinzu. Crämer selbst wurde in das Professorat des praktischen Prediger-Seminars, damals in Fort Wayne, berufen und verließ zum großen Schmerz seiner Gemeinde, auch der Indianer und der amerikanischen Ansiedler, Frankenmuth. Mit Crämers Scheiden ging die Indianermission ihrem Ende zu. Die Gemeinde Frankenmuth wuchs stürmisch weiter und erforderte einen neuen größeren Kirchenbau, welcher am 29. September 1852 eingeweiht wurde.

Zwischen 1837 und 1870 wanderten ungefähr 18000 Franken nach USA aus. Ihre Nachkommen bewahren bis auf den heutigen Tag deutsche Sprache, Sitte und Nationalität. Selbst die unverfälschte fränkische Mundart bekommt man in den „Frankenorten“ überall noch zu hören. In den Schulen, auch in den von der Regierung unterhaltenen public schools ist das Deutsche die Unter-

richtssprache. In materieller Beziehung haben die Kolonien einen erfreulichen Aufschwung genommen und ihre Einwohner sind zu einer Wohlhabenheit und Behaglichkeit der Existenz gelangt, für welche ihren in der alten Heimat zurückgebliebenen Landsleuten fast jeder Maßstab fehlt. Auch das kirchliche Gemeindeleben hat sich in jenen fränkischen Ansiedlungen auf einer beachtlichen Höhe behauptet, kurz, man kann nicht leugnen, daß auf dem Löh'schen Kolonisationsunternehmen ein göttlicher Segen lag und daß das kleine Kolonisationskapital, welches nie höher war als 3000 Gulden rhein., im Leiblichen wie im Geistlichen reiche Früchte getragen hat.

Heute zählt Frankenmuth über 3000 Einwohner. Die Gemeinde beschäftigt zwei Pastoren, 18 Lehrer der kircheneigenen Schulen und weitere kirchliche Mitarbeiter. Sie alle werden durch freiwillige Spenden der Gemeindeglieder besoldet, denn Kirchensteuern gibt es ja nicht. Seit 1845 haben 288 Frankenmuther Söhne und Töchter einen kirchlichen Beruf ergriffen.

1962 kamen die Enkel der ersten Auswanderer mit Flugzeug in die Heimat der Ahnen. Der Flug kostete 255 Dollar. Mit größtem Interesse besahen sie sich die Wohnstätten ihrer Vorfahren im Altmühltal usw. Bei Kaffee und Küchlein erinnerten sie sich, daß auch ihre Eltern noch „Knieziecherli“ gebacken hatten. Ihre fränkischen Vornamen Johann, Michael, Georg vererben sich weiter. Fränkisches Brauchtum ist sowohl bei ihren Festen, als auch bei traurigen Anlässen noch im Schwung, so wird z. B. in der neuen Heimat das Vortragskreuz bei Beerdigungen im Zuge mitgetragen.

Amerika schätzt an den deutschen Einwanderern schon immer ihre Seßhaftigkeit, ihren Fleiß, ihre Zuverlässigkeit, ihre qualifizierte Arbeitskraft und ihre gemüthliche Lebensart. Diese Eigenschaften, die den Franken auch heute noch auszeichnen, haben auch in der Gegenwart wieder den Deutschen das Tor zur Welt geöffnet.

*Dieter Schug*

## Catharina Regina von Greiffenberg (1633-1694)

Es geht nicht an, Catharina von Greiffenberg, die einzige deutschsprachige Barockdichterin hohen Ranges, zu den fränkischen Dichterinnen zu zählen. Gleichwohl ist die aus protestantischem niederösterreichischem Adel entstammende mit dem fränkischen Raum, genau lokalisiert: mit Nürnberg in besonderer Weise eng verbunden. Zwei Abschnitte ihres Lebens, davon den letzten, hat sie in Nürnberg verbracht. Als die Dreißigjährige, die sich in ihrer Heimat bereits einen Namen als Literatin gemacht hat, im Sommer 1663 auf der Flucht vor den Türken erstmals hierher gelangt, ist ihr Sigmund von Birken, der langjährige Präses des Pegnesischen Blumenordens, schon seit einem Jahr als Briefpartner bekannt. Kontakte zum regen literarischen Leben der Reichsstadt ergeben sich damit von selbst. Außerdem ist im Vorjahr (1662) ihr erstes und literarisch bedeutendstes Werk, die „Geistlichen Sonnette, Lieder und Gedichte zu Gottseeligem Zeitvertreib“ von Michael Endter in Nürnberg verlegt worden. Sechs weitere Bücher – die „Sieges-Seule der Buße und